

Todesschatten. Schneeflocken. Gefrorenes Leben. ... Gedankenversunken lief Peter durch den Wald. Ein gelegentliches Knarren der Kiefernstämmen durchdrang die Stille. Die Melodie einer langen Winternacht. Unter seinen schwerfälligen Schritten knirschte der gefrorene Schnee. Es waren die Schritte eines alten Mannes am Ende seines Lebens. Dennoch sollte morgen erst Peters dreißigster Geburtstag sein.

Sieben Stunden war es jetzt her. Sieben Stunden waren vergangen, seit er Vater, Mutter und Schwester begraben musste. Kein Unfall, keine Krankheit. Getötet durch einen Irren! Noch nicht einmal 21 Jahre wurde seine Schwester alt. Ein Ast, mehr ein Bruchstück, lag Peter im Weg. Er hob das Stück Ast auf und reckte es drohend in den Himmel. „Mein Gott“, rief er. „Mein Gott! Keine 21 hast du sie werden lassen.“ Voller Wut schlug er mit dem Ast auf den nächstliegenden Baum ein. „Wie konntest du das zulassen? Warum bist du so herzlos?“

Als auch das letzte Echo des auf den Stamm einschlagenden Astes verklungen war, lauschte Peter schwer atmend in die Nacht hinein. Nichts. Absolut nichts. Totale Stille. Jetzt hatte er nicht nur seine Familie verloren, auch Gott schien ihn verlassen zu haben. An einer Lichtung ließ Peter sich rücklings in den Schnee sinken und starrte in den Sternenhimmel. Die Sterne wirkten so verheißungsvoll. Sie verhiessen Kälte, Einsamkeit und eine große, eine sehr große Leere.

„Nein“, dachte Peter. „Nicht hier. DORT!“ Leise seufzend stand er auf und lief zurück zu seinem Auto, das etwas mehr als zwei Kilometer entfernt auf einem Parkplatz stand.

Über die B273 fuhr Peter bis zum Berliner Ring. Dort angekommen wählte er die Fahrtrichtung Hamburg. „Eigentlich wäre so ein Brückenpfeiler doch auch ein feines Plätzchen“, kam es ihm in den Sinn. „Nein, nicht hier. DORT!“, widersprach er sich selbst, laut und bestimmt. Kurz vor Prignitz-Ost leuchtete die Warnlampe des Tanks auf. „Na, gut. Runter, tanken, Kaffee, ...“, murmelte Peter.

Es war „a....kalt“ in dieser Nacht. Der Tankdeckel wollte nicht aufspringen, so sehr er auch am Hebel unter dem Fahrersitz zog. Also fummelte Peter seinen Autoschlüssel wieder raus und löste den eigentlichen Schlüssel vom Funköffner. Mit dem Schlüssel fuhr er rund um den Tankdeckel.

Es musste sich Eis vom zwischendurch tauenden Schnee gebildet und den Deckel festgeklebt haben. Am Hebel ziehend guckte Peter zum Tankdeckel, der nun endlich aufsprang.

Kaum hatte er dem Sprit freien Lauf gelassen, schaltete die Zapfsäule ab. „Na toll!!!!“ Peter war genervt. Das Rücklaufschutzventil hatte wieder seine Macken. In homöopathischen Dosen ließ er nun das Benzin in den Tank tröpfeln. Doch Peter ließ sich von seinem Ziel nicht abbringen. Der Tank musste voll werden. „Neunundvierzig Liter. OK, sollte passen“, brummte Peter und ging zum Zahlen. Die Kassiererin guckte ihn an. „Alles in Ordnung mit Ihnen?“ Ihr waren seine fahrigten Bewegungen und der Ausdruck endloser Leere in seinen Augen aufgefallen. „Passt schon“, raunzte Peter zurück und zwang sich ein Lächeln ab. „Ich hätte gern noch einen großen Kaffee.“

Autobahn. Der dunkle Asphaltstreifen vor ihm schimmerte feucht. Das Wageninnere wurde vom Duft des frischen Kaffees erfüllt. Vor einer guten Woche noch hätte er es genossen, so durch die Nacht zu fahren. Doch dann stand Lutz Willumeit vor ihm. Lutz war der Reiseleiter. Der Leiter jener Todesreise durch Israel, an der seine Eltern und seine Schwester teilgenommen hatten. Peter hatte gerade einen neuen Auftrag an Land gezogen. Er sollte für ein mittelständisches Unternehmen die Internetpräsenz erstellen. Peter war Web-Designer und Programmierer. Dieser Auftrag würde ihm für die nächsten sechs Monate ein gutes Einkommen sichern.

„Ich muss mit dir reden.“ Lutz sah schrecklich aus. Ihm fehlten zwei Zähne, die linke Wange wurde von einer genähten Schnittwunde entstellt. Die rechte Hand steckte in einem Gipsverband. „Was ... wie ... warum bist du alleine hier? Wo sind die anderen?“ Peter hatte in den letzten Tagen so intensiv an dem neuen Angebot und einem älteren Auftrag gearbeitet, dass er weder Nachrichten gehört noch Zeitung gelesen hatte, doch er ahnte nichts Gutes. „Tot ... Alle drei sind ... tot“, stammelte Lutz. „Wir waren gerade mit dem Bus aus Be'er Sheva in Tel Aviv angekommen. Walter, Erika und Kathrin blieben an der Haltestelle stehen, während ich mich nach den Leuten umsah, die uns abholen sollten. Gerade als ich unsere Freunde begrüßte, gab es wenige Meter hinter uns eine Explosion. Ein Selbstmordattentäter hatte sich an der Bushaltestelle in die Luft gesprengt. Ich hab nur ein paar Kratzer abbekommen, aber deine Eltern und Kathrin waren sehr schwer verletzt. Zehn Stunden lang lag Kathrin auf der Intensivstation, auch sie hat es nicht geschafft.“ ... „Nicht geschafft“, hämmerte es durch Peters Schädel. „Nicht geschafft!“

Von lautem Hupen wurde Peter aus den Erinnerungen gerissen. Er fuhr nur noch dreißig und war kurz davor, in die mittlere Leitplanke reinzuschrammen. Ein Lkw mit eingeschalteten Warnblinkern fuhr direkt hinter ihm und hupte wie blöd. Peter riss sich zusammen, trank einen

Schluck Kaffee und gab wieder Gas. Links von der Autobahn sah er eine große, erleuchtete Reklametafel: „Ich habe dich erwählt. Gott.“ „Ja, genau“, dachte Peter. „DU hast mich erwählt. ... So ein Schwachsinn!“

Gegen Morgengrauen. Neumünster hatte Peter hinter sich gelassen. Der Tank neigte sich erneut gegen null. Tanken, Kaffee, Essen, Hüttener Berge. Weiter. ... Randers, Dänemark. Tanken, Schiffen, Kaffee. Weiter. ... Endlich! ... Skagen. DER Ort, an dem sie als Familie immer glücklich waren.

Wie eingerostet fühlten sich seine Knie an, als Peter im Schein der Nachmittagssonne am Strand von Skagen aus dem Auto stieg. Die Kälte so hoch im Norden war noch erbärmlicher als daheim. Dafür schien die Sonne und tauchte die Küstenlinie am Zusammenfluss von Nord- und Ostsee in die unglaublichsten Farben. „DER perfekte Ort!“, dachte er. Auf dem Parkplatz stand nur ein anderes Auto. Es hatte ein dänisches Kennzeichen und war schon ziemlich alt und klapprig. „Wenn ich den Besitzer sehe, schenke ich ihm meins.“ Mit dem Anflug eines Schmunzelns ging Peter in Richtung der letzten Zentimeter Dänemarks. Die nächsten sieben Kilometer kam nichts als Wasser.

Langsam zog Peter Jacke, Pullover, Schuhe und Hose aus. Diese ersten Schritte ins Wasser hinein genoss Peter sichtlich. „Zwei, drei, vier Minuten. Mehr nicht. ... Nur noch vier Minuten“, freute er sich. Plötzlich hörte er hinter sich eine aufgeregte Stimme. Es war eine Frau, soviel stand fest. Doch hatte er keine Ahnung, was sie sagte. „Eine Dänin halt“, Peter zuckte mit den Schultern und lief weiter. „Scheiße ist das kalt!“, fuhr es ihm durch den Kopf. „Egal, nur noch ein paar Minuten. Dann ist alles vorbei.“

„Tyskenne! ... Hey, Du!“ Wieder diese Frauenstimme. „Bist du doof?“ hörte er sie direkt hinter sich fragen. Peter drehte sich um. Vor ihm stand, ungefähr einen halben Kopf kleiner als er und bis zu den Knien im Wasser, eine junge Frau. Sie konnte kaum älter als seine Schwester sein. Die schulterlangen, blonden Haare wurden von einer Strickmütze nur knapp im Zaum gehalten. Doch ein paar Strähnen hatte eine Böe ihr ins Gesicht geweht. Was sich unter der dicken, gefütterten Winterjacke verbarg, konnte man nur errahnen. „Irgendwie süß“, blitzte es in seinen Gedanken.

„Gehen Sie lieber wieder an Land. Sonst holen Sie sich noch den Tod!“ fauchte Peter sie an. „Ach ja? Und du, was willst du dir da draußen holen?“, fragte die junge Dänin spitz. Peter guckte sie an, als stünde eine Außerirdische vor ihm: „Den Tod!“ „OK“, meinte die Frau, „aber nicht heute.“ Mit sanfter Gewalt zog sie Peter an Land. „Ich heiße übrigens Lilly.“

Strandgut

© Ralf Kühne, Berlin 2010

„Lilly, hat dir schon mal jemand gesagt, dass du nervst?“, wollte Peter wissen. Lilly lachte laut. Ein sehr fröhliches Lachen. „Mein Vater. Vor einer halben Stunde. Er wollte allein sein. Darum bin ich hier am Strand.“ „Aha, deshalb nervst du jetzt mich?“ „Ja, und zwar mindestens so lange, bist du mir deinen Namen genannt hast“, meinte Lilly mit einem feinen Lächeln im Gesicht. „Ich heiße Peter. Zufrieden?“ Er drehte sich verärgert um. „Ins Wasser laufen. Bloß wieder ins Wasser!“, dachte Peter und machte den ersten Schritt. Doch ehe er etwas sagen oder tun konnte, hatte Lilly Peter mit ihrem rechten Arm um die Brust gefasst und ihn über ihr ausgestrecktes rechtes Bein auf den Rücken krachen lassen. „Nicht heute, Peter!“

„Anziehen. Sofort!“, kommandierte Lilly und ließ die Jeans, die ein paar Meter weiter im Sand gelegen hatte, auf sein Gesicht fallen. „Mir ist kalt, ich brauch ´ne trockene Hose.“ Peter guckte, noch immer auf dem Rücken liegend, zu Lilly hoch, nachdem er die Jeans aus dem Gesicht gezogen hatte: „Zieh doch meine an. Ich brauche sie nicht mehr.“ Lilly schüttelte den Kopf. „Nee, bestimmt nicht“, gluckste es aus ihr heraus. „Ist dir aufgefallen, dass Männerhosen an einer entscheidenden Stelle mit deutlich mehr Stoff verarbeitet sind als Frauenhosen? ... Wie sähe das denn aus? Bäh, nee.“ Peter setzte sich auf und fummelte umständlich an der Jeans rum, bevor er die Beine in die dafür vorgesehenen Öffnungen steckte. Anschließend fingerte er rücklings nach den Schuhen und zog sie an. Danach streifte er sich den Pullover über und im Aufstehen zog Peter die Hose hoch. Als er zu Lilly rüber blickte, stand sie mit offenem Mund staunend da. Noch nie in ihrem Leben hatte sie jemanden sich so kompliziert anziehen sehen. „Was ist?“, fragte Peter. Lilly gestikulierte abwehrend. „Komm, gehen wir zum Auto.“ Mehr sagte sie nicht.

Eine halbe Stunde später bog eine klapprige alte Kiste von Auto auf den Hof eines ehemaligen Bauernhofes ein. Das Haupthaus hatte eine klassische Front aus roten Ziegeln und ein mit Reet gedecktes Dach. Eine feine Rauchfahne kam aus dem Schornstein in der Dachmitte. Mitten in einer Dünenlandschaft gelegen, war es auf einer Strecke von 2 Kilometern das einzige Wohngebäude.

Aus der klapprigen Kiste stiegen Lilly und Peter. Lilly umrundete das Auto und zog Peter am Oberarm festhaltend in Richtung Haustür. Noch bevor sie dort ankamen, öffnete sich die Tür. In der Tür stand ein Mann von kräftiger Statur. Er musste den Kopf einziehen, um nicht gegen die obere Zarge zu stoßen. Peter dachte: „Aus welchem Wikingervideo ist der denn entflohen?“ „Hey, Papa!“, rief Lilly dem Mann zu, er musste etwa Anfang Fünfzig sein. Der Mann trat vor die Tür. „Hey, Kleines! Wen bringst du denn da mit?“ „Strandgut“, antwortete Lilly mit einem Väter verführenden Lächeln. „Strandgut, was?“ Niels streckte Peter seine rechte Hand entgegen. „Niels

Larsen.“ Eine sehr große und sehr starke Hand, wie Peter fand. „Ich heiße Peter. ... Peter Strandgut“, stellte er sich vor. Wie selbstverständlich bat Lillys Vater Peter ins Haus.

Sie gingen hinein und Lilly schloss hinter ihnen die Tür. Lilly sagte noch etwas auf dänisch und eilte eine enge Treppe hinauf, die von der geöffneten Tür verdeckt worden war. „Was hat sie gesagt?“, wollte Peter wissen. „Oh, das hieß soviel wie, jetzt gehört er dir, Papa‘. Aber es verliert etwas in der Übersetzung.“ Peter schluckte schwer. „Wo bin ich hier hineingeraten?“, durchfuhr es ihn. „Einen Grog?“, bot Niels an. „Du siehst aus, als wäre dir kalt.“ „Grog? Ja, warum nicht?“, entgegnete Peter. Die zwei Männer betraten das Wohnzimmer. Auf eine unerklärliche Art und Weise fühlte Peter sich sofort zu Hause. Nach Südosten raus konnte man durch eine großzügige Fensterfront, genauer eine Front aus vielen Glastüren, auf eine Terrasse blicken. Im Hintergrund war das bläuliche Schimmern der Ostsee zu erahnen. „Ich komme gleich wieder. Mach es dir schon mal bequem“, schlug Niels vor und deutete dabei auf eine Ledercouchgruppe. Peter zog die Schuhe aus und legte sich auf das Dreier-Sofa.

Niels kam aus der Küche zurück. Er hatte zwei Grog-Gläser in den Händen. Eins davon stellte er in Peters Nähe. Das andere Glas stellte er vor ein Zweier-Sofa, in das er sich selbst setzte. Er blickte kurz zu Peter, dann sprach er leise: „Vater, ich danke dir für diesen jungen Mann, den du vor dem Tod bewahrt hast. Und ich...“ „SWEET JESUS!“, entfuhr es Peter krampfartig. Niels stutzte. „Ach, kennst du IHN auch?“ Peter setzte sich auf und griff nach dem Grog. Er nahm einen tiefen Zug aus dem Glas, obwohl der Grog noch sehr heiß war. „Kennen?“, begann er fragend. „Also, wenn du den Mistkerl meinst, der es zulässt, dass eine 21-Jährige von einem religiösen Fanatiker umgebracht wird... Ja, dann kenne ich IHN!“ Wütend starrte Peter auf den Couchtisch. „Einundzwanzig! ... Kannst du dir das vorstellen, Niels? ... Meine kleine Schwester, meine Eltern. ... Umgebracht von einem Irren.“

Niels stand auf und ging zu Peter rüber. Er setzte sich neben ihn. „Nein, Peter. Das kann ich mir nicht vorstellen. Wo ist das passiert?“ Peter stellte das Glas ab und stützte sich mit den Armen auf den Knien ab. „Vor einer Woche in Tel Aviv. Ein Typ mit einer Bombe hat sich und zwanzig andere in die Luft gejagt. Gestern hab ich meine Familie beerdigt.“ Niels schwieg eine Weile. Dann nahm er Peter väterlich in den Arm. „Und niemand hat sich um dich gekümmert oder auch nur mit dir geredet?“ Peter wollte sich aus der Umarmung rausdrehen, doch Niels war stärker. „Oh doch!“, stöhnte Peter. „Jeder aus unserer Gemeinde hat angerufen. Wirklich jeder!“ Mit vernehmbarem Schlürfen trank Peter noch etwas Grog. „Sie sind jetzt bei Jesus. ... Jetzt haben sie es besser. ... Du wirst darüber hinwegkommen. ... Hätten diese Dummschwätzer bloß ihre

Fresse gehalten.“ Peter leerte das Glas in einem Zug. „Niels, ich bin müde. Kann ich mich irgendwo hinlegen?“ Niels strich Peter wie sein verstorbener Vater über den Kopf. „Komm mit.“

Niels führte Peter ins Gästezimmer unter dem Dach. „Das Bad ist da hinten. Wenn du noch etwas brauchst, sag Bescheid. Ich bin unten in meinem Büro.“ Dann ließ er Peter allein. Peter legte sich ins Bett. „Happy Birthday, Peter!“, brummte er vor sich hin und schlief ein.

Die Sonne schien warm. Peter lief den Strand von Gammle Skagen entlang. Ein Mann begleitete ihn. Sie waren sich irgendwie vertraut, doch Peter hielt deutlichen Abstand zu dem anderen Mann. Immer wenn er sich näherte, wich Peter einen Schritt zurück. „Warum willst du dich nicht von mir trösten lassen?“, fragte der Mann. „Ach, was weißt du denn schon?“, entgegnete Peter ungehalten. „Mehr als du ahnst, Peter. Sehr viel mehr. ... Peter, ich liebe dich! ... Bitte vertraue mir.“ Sie standen sich nun gegenüber. Peter blickte in die Augen des anderen Mannes, sie waren so tiefgründig. Er sah in ihnen den Schmerz der Welt. Er sah in diesen Augen den Tod. Aber Peter sah auch das Leben und die Liebe. „Ich kenne dich kaum. Wie kann ich dir da vertrauen?“, wollte er wissen. „Lasse dich in meine Hände fallen, Peter.“ Und der Mann streckte sein Hände aus. Peter blickte auf die ausgestreckten Hände. Sie waren in der Mitte durchbohrt. „Happy Birthday, Peter!“ Liebevoll legten sich sechs Hände auf seine Schultern. Er drehte sich um und blickte in die strahlenden Gesichter seiner Eltern und seiner Schwester. „Genieß das Leben, mein Sohn“, forderte ihn sein Vater auf. ... Mit einem lauten Schrei schreckte Peter aus dem Schlaf auf.

Als er den Schrei hörte, rannte Niels die Treppe hinauf und stürzte ins Gästezimmer. Peter stand neben dem Bett und zitterte am ganzen Körper. „Niels“, stammelte er, „Niels. Ich habe meine Eltern und meine Schwester gesehen ... und Jesus!“

In der Küche waren derweil Lilly und ihre Mutter am Gemüse putzen und Fischfilet zuschneiden. Susanne, Lillys Mutter, stammte aus Schleswig-Holstein. Sie hatte ihren Mann vor siebenundzwanzig Jahren kennengelernt. Damals war sie als 19-Jährige in Berlin in eine Bibelschule gegangen. Und Niels war dort als frisch gebackener Pastor für die Jugendarbeit zuständig. Zwei Jahre später heirateten sie und zogen in Niels Heimat. Während Niels als Pastor in einer örtlichen Freikirche beschäftigt war, arbeitete Susanne in Hirtshals in einem Fischauktionshaus.

Susanne war vor gut einer Stunde heimgekehrt. Da schlief Peter bereits und weder Vater noch Tochter hatten es für nötig gehalten, Susanne über den Gast zu informieren. „Wer hat denn da geschrien?“, wollte sie sichtlich erschrocken von ihrer Tochter wissen. „Oh, das war Peter. Muss

Strandgut

© Ralf Kühne, Berlin 2010

wohl schlecht geträumt haben.“ „Peter? ... Was für ein Peter, Lilly?“ „Den hab ich am Strand gefunden. Er wollte sich in West- und Ostsee ertränken und ...“ „Und da hast du ihn einfach zu uns gebracht?“ Susanne schüttelte mit dem Kopf. „Ja, natürlich“, erwiderte Lilly völlig selbstverständlich. „Oh, meine Tochter...“, stöhnte Susanne und ließ die Möhrenstreifen in heißes Olivenöl gleiten.

Schweigend löffelte Peter die Krabbensuppe. Im Hintergrund bemerkte er eine leichte Kümmelnote. „Sehr lecker. ... Eismeerkrabben, ein wenig Fenchel und ... gemahlener Kümmel? ... Nö, bestimmt mit Aquavit gewürzt“, versuchte er die Inhaltsstoffe der Suppe zu analysieren. Peter versuchte immer, alles zu analysieren und zu hinterfragen. „Also“, fragte sich Peter, „was passiert hier mit mir?“ Zu verwirrend war das alles. Der Tod seiner Eltern und seiner Schwester. Dann wollte er sich ertränken. „Am Skagerag, also ehrlich... Soweit fahren, um sich umzubringen“, waberten die Gedanken von Synapse zu Synapse. Diese Familie, in der er hier gelandet war, gab ihm auch Rätsel auf. Woher konnten die so gut deutsch so hoch im Norden Dänemarks? Wieso fühlte er sich hier ... zuhause? Warum begegneten ihm Vater, Mutter, Schwester und ... Jesus(!) im Traum? Das machte alles keinen Sinn. Daher beschloss er, sich wieder der Suppe zuzuwenden. „Aquavit. Definitiv!“

„Lecker“, murmelte Peter, nachdem er die ersten Bissen Fisch gekostet hatte. „Dorsch?“ Niels schüttelte den Kopf. „Kabeljau“, presste er zwischen Fisch und Möhre hindurch. „Papa!!!“, beschwerte sich Lilly. „Niels!!!“, schimpfte Susanne. Mutter und Tochter stellte es die Nackenhaare senkrecht, wenn Niels redete, während noch Zähne und Zunge die Speise mit Speichel durchsetzten. Niels grinste breit und deutete einen Kuss in Richtung seiner Tochter an, die empört in eine andere Richtung blickte. Seiner Frau streichelte er über die Hand, die Susanne protestierend wegzog. Dann guckten sich alle drei an und brachen in schallendes Gelächter aus. „Wenn das so weitergeht“, dachte Peter, „gehe ich gleich wieder an den Strand.“ Susanne schien Peters Gedanken zu lesen. „Entschuldige bitte, Peter. Familienritual“, versuchte sie zu erklären. Peter nickte, verstand aber nichts.

„Kaffee?“, wollte Niels von den Tischgenossen nach einem üppigen Mahl wissen. „Gerne ... Hmmm ... mit Milch!“, kamen die Antworten wie an einer Perlenschnur gezogen. Niels und Lilly verschwanden mit Tellern, Schüsseln und Pfannen beladen in der Küche. „Wo kommst du eigentlich her, Berlin?“, fragte Susanne. „Ursprünglich schon, warum?“ „Weiß nicht, du kommst mir irgendwie bekannt vor“, sinnierte sie. Peter konnte ihr nicht weiterhelfen. Seine Erinnerungen an eine Zeit vor der Todesnachricht waren verschwunden. Der Traum vom Nachmittag, die Autofahrt, der Strand ... da war kein Platz mehr für andere Erinnerungen. Und

genau diese präsenten Erinnerungen wollte Peter eigentlich loswerden. „Susanne, du bist Deutsche, oder?“ „Genau. Kennst du Malente?“ Peter nickte. „Da komm ich her“, erklärte Susanne. „Komisch...“, wunderte sich Peter. „Was ist komisch?“, entgegnete Susanne. „Naja, wie hat es dich hierher verschlagen? Ist schon ungewöhnlich“, meinte Peter. „Das war Gottes Führung“, lächelte sie. Er zog eine Augenbraue hoch. „Bibelschule in Berlin. Niels kennengelernt. Geheiratet“, stenografierte Susanne. „Verrückt“, flüsterte Peter und stand vom Esstisch auf. Er lief ein paar Schritte durchs Wohnzimmer. „Meine Eltern waren früher mal Bibelschullehrer in Berlin.“ „Doch nicht Walter und Erika...“, begann Susanne. „Schubert“, vollendete Peter. „Ja. Walter und Erika Schubert. Du kennst sie?“ Peter drehte sich um. In der Eingangstür zum Wohnzimmer stand wie angewurzelt Niels. In der linken Hand hielt er eine riesige Thermoskanne und in der rechten eine Milchtüte, die sich langsam zu entleeren begann.

Es dauerte einige Minuten, den Milch-See zu beseitigen. Danach versammelten sich die vier in der Sitzgruppe. Niels und Susanne saßen eng aneinander geschmiegt auf dem Zweier-Sofa, Lilly und Peter hatten auf dem Dreier Platz genommen. Während sie den Kaffeepott mit einer Hand balancierte, lehnte sich Lilly mit dem Rücken an die eine Armlehne und legte ihre Beine quer über die Sitzfläche. Nur Millimeter, und sie hätte Peter berührt. Niels räusperte sich, während er drei weitere Kaffeepötte in einer Reihe aufstellte. „Ich ... also später wir“, begann Niels zu erzählen, „wir kannten deine Eltern nicht nur. Wir waren Freunde. Eines Tages gab es einen sehr unschönen Streit und fortan gingen wir uns aus dem Weg.“ „Krass“, flüsterte Peter. „In diesem Haus, habt ihr hier schon immer gewohnt? Und haben wir euch damals hier besucht?“, forschte er mit einem Stirnrunzeln nach. „Ja“, bestätigte Niels. Knapper konnte eine Antwort nicht ausfallen. „Krass...Darum kam mir das hier so vertraut vor.“ Peter verfiel einen Augenblick lang in ehrfürchtiges Schweigen. „Ausgerechnet eure Tochter hält mich auf und hier redet Jesus zu mir...Oh, mein Gott!“ Nach zehn endlosen Sekunden fragte Susanne, „Kaffee?“ „Mit Milch“, entgegnete Peter. Lilly rutschte tiefer auf die Sitzfläche des Sofas, so dass ihr Kopf direkt auf der Armlehne zu liegen kam. Ihre Füße legte sie in Peters Schoß. Unbewusst begann Peter, Lilly die Füße zu massieren.

Die Sonne schien warm. Peter lief den Strand von Gammle Skagen entlang. Ein Mann begleitete ihn. Sie waren sich irgendwie vertraut. Als der Mann Peter einen Schritt näher kam, zögerte Peter einen Moment. Doch er ließ die Annäherung zu. „Vertraust du mir, Peter?“ wollte der Mann wissen. Er blickte in die Augen des anderen Mannes, sie waren so tiefgründig. Er sah in ihnen den Schmerz der Welt. Er sah in diesen Augen den Tod. Aber Peter sah auch das Leben und die Liebe. „Das würde ich gern, doch kenne ich dich kaum. Hilf mir, dich kennenzulernen.“ „Lasse dich in meine Hände fallen, Peter.“ Und der Mann streckte sein Hände aus. Peter blickte auf die

ausgestreckten Hände. Sie waren in der Mitte durchbohrt. ... Peter grunzte friedlich im Schlaf und drehte sich mit einem Lächeln im Gesicht auf die andere Seite.

Am nächsten Morgen war er als erster wach. Peter trat vor die Haustür. Es war sonnig, der Himmel strahlend blau. In einiger Entfernung schimmerte die Ostsee. Peter lief ein paar Schritte über den Hof, der von einer knapp brusthohen Ziegelsteinmauer umrahmt wurde. Peter wischte mit dem linken Unterarm die Schneereste vom Mauersims und stützte dort seine Arme auf. Einige Minuten später hörte er, wie die Haustür geöffnet wurde und wieder ins Schloss fiel. Leichtfüßige Schritte knirschten im Kies, der den ganzen Hof bedeckte. Lilly stellte sich, mit dem Rücken an der Mauer lehnend, neben ihn. „Gut geschlafen?“, gähnte sie. „Danke, ja.“ Peter atmete die kalte Morgenluft tief ein. „Lilly?“ „Ja?“ „Ich wollte mi... ähm, was ich ...“, stotterte er. „Also. Für Gestern. Ich...“ „Ja?“ „Ähm. Danke.“ Peter schluckte schwer. „Ohne dich würde ich heute nicht mehr... Ach, Shit!“ Lilly drehte sich um, kreuzte ihre Arme auf dem Mauersims und legte ihren Kopf auf die Arme. „Bedanke dich nicht bei mir, Peter. Bedanke dich bei Gott.“ Peter gab ein schwaches Stöhnen von sich. „Das sollte ich wohl, oder?“ „Besser wär’ es“, stimmte Lilly zu. Einige Minuten standen sie so an der Mauer. „Mögt ihr Rührei zum Frühstück?“, fragte Peter. „Mögen? Ich llllliebe Rührei zum Frühstück“, freute sie sich. „Ich kümmere mich um den Rest.“ Auf dem Weg zum Haus berührten sich ihre Hände wie zufällig und blieben aneinander hängen.

Peter blieb noch zwei Wochen in Skagen. Niels wurde immer mehr ein Vater für ihn und Susanne nahm in vielerlei Hinsicht den Platz seiner Mutter ein. Sie halfen ihm, seine Trauer zuzulassen und anzunehmen. „Weißt du, Peter“, sagte Niels einmal, „es kommt nicht darauf an, die Trauer zu überwinden oder zu verarbeiten. Das ist aus meiner Sicht ein ziemlicher Unsinn. Es tut weh, wenn wir diejenigen verlieren, die wir lieben. Das ist eine Erfahrung, die uns nie wieder loslassen wird. Aber wir können lernen, uns nicht davon beherrschen zu lassen. Gott trägt und stützt dich in deiner Trauer, wenn du es zulässt. Das funktioniert bei jedem von uns anders. Wichtig ist nur, dass du vor Gott und vor dir selbst ehrlich bist. Sage ihm, was dich quält. Und wenn du IHM am Tod deiner Familie die Schuld gibst, dann sag IHM das. Er hält es aus. Keiner weiß besser, was du durchmachst, als ER. Kannst du dir seinen Schmerz vorstellen, als Jesus am Kreuz starb?“ Es gab einige Nächte in diesen zwei Wochen, in denen Peter kaum schlief, weil er so viele Dinge mit Gott zu klären hatte. Doch mit jedem Wort, das er aussprach, nahm seine Trauer ab. Er erkannte, dass ihm hier von Gott eine Tür geöffnet wurde. Es war die Tür in ein neues Leben. Ein Leben mit einer neuen Familie.

Einen Abend bevor Peter wieder nach Hause fahren musste, um sich wieder seinen Kunden zu widmen, saßen alle vier zusammen beim Abendbrot. Niels lächelte Peter an und fragte ihn: „Betest Du?“ Peter nickte, „Warum nicht?“ Er holte tief Luft, atmete ganz langsam aus und betete: „Vater, danke. Danke, dass du mich nicht hast im Schnee liegen lassen. Danke, dass ich mein Auto nicht mit einem Brückenfeiler verschmelzen durfte. Ich danke dir für Niels, Susanne und Lilly. Ganz besonders danke ich dir dafür, dass du Lilly hast Judo lernen lassen. Ihr wäre es sonst sehr schwergefallen, mich aus dem Wasser rauszuhalten.“ Lilly, die rechts neben ihm saß, knuffte Peter auf den Arm. „Au-ah!“ Er umfasste zärtlich ihre linke Hand und streichelte sie, während er sich zu ihr rüber beugte und sie auf die Wange küsste. Mit einem breiten Lächeln im Gesicht brachte er das Gebet zum Abschluss. „Und ich danke dir, Jesus, für die vielen Spaziergänge am Strand von Gammle Skagen. ... Ach, ja! Herr, ich segne das Essen im Namen deines Sohnes. Amen!“ Niels grinste. „Schönes Gebet, du solltest Prediger werden.“ „Einer in der Familie reicht“, meinte Susanne. „Absolut!“, stimmte Lilly zu.

Am nächsten Morgen war Peter, wie so oft in diesen zwei Wochen, als erster wach. Er trat vor die Haustür. Es war neblig, der Himmel unterschied sich kaum vom Horizont. In einiger Entfernung hörte er das Nebelhorn eines Schiffes, das die Ostseeküste entlangfuhr. Peter lief ein paar Schritte über den Hof und stützte seine Arme auf die Mauer. Er starrte in Richtung See, obwohl er nichts sah. Einige Minuten später hörte er, wie die Haustür geöffnet wurde und wieder ins Schloss fiel. Schwere Schritte knirschten im Kies. Niels stellte sich neben ihn. „Gut geschlafen?“, gähnte er. „Schon. Irgendwie, ja“, entgegnete Peter ausweichend. „Was ist los?“, wollte Niels wissen. „Susanne, du und Lilly, ihr seid in dieser kurzen Zeit zu einer neuen Familie für mich geworden“, antwortete Peter. „Und ich habe mich gefragt, was meine Eltern dazu gebracht haben könnte, nicht mehr mit euch zu reden.“ Niels schluckte schwer. „Die Frage ist doch, wer sich von wem losgesagt hat.“ Niels sprach so leise, dass Peter es kaum hören konnte. „Versteh’ ich nicht.“ Peters Gesichtsausdruck ähnelte einem Fragezeichen.

Es war Niels sichtlich unangenehm, darüber zu reden. Nervös rieb er sich die Hände. „Es war kurz vor Lillys Geburt“, begann er zögernd. „Ich hatte die Idee, mit deinem Vater hier oben eine deutsch-dänische Gemeinde zu gründen. Immerhin kommen hier jedes Jahr viele Deutsche her. Also dachte ich, es wäre der perfekte Ort dafür. Und da ich die Idee in einem Traum hatte, dachte ich, sie sei von Gott. Felsenfest war ich davon überzeugt. Doch dein Vater hat abgelehnt und gesagt, dass ich mich geirrt hätte. Über Monate habe ich ihn mit dieser Idee bedrängt. An manchen Tagen habe ich ihn drei oder vier Mal angerufen. Ich hatte mich völlig in diese Idee verrannt. Schließlich war ich so wütend, dass ich ihn beschimpfte mit ‚der anderen Seite‘ im Bund zu sein und nie wieder etwas mit ihm zu tun haben wollte.“ Peter fing schallend an zu lachen.

Strandgut

© Ralf Kühne, Berlin 2010

„Das ist nicht komisch!“, Niels Kopf lief rot an. „Entschuldige!“, Peter versuchte, sich zusammen zu reißen. „Entschuldige, aber du bist ein noch größerer Dickkopf als es mein Vater war. Was immer er wollte, er setzte es durch. Oft genug musste er hinterher bei anderen um Vergebung bitten, weil diese mit ihrer Sicht richtig lagen.“ „Siehst du“, sagte Niels traurig. „Und genau das, dieses Entschuldigen, habe ich nicht hinbekommen. Über zwanzig Jahre habe ich mich davor gedrückt. Jetzt ist es zu spät.“

Niels, dieser sonst so starke Mann, stand da wie ein Häufchen Elend. Peter wusste nicht, wie er damit umgehen sollte. Mit einer unbeholfenen Geste versuchte er, ihm Trost zu spenden. „Niels, was ihr für mich getan habt, ist mehr wert als jede Entschuldigung. Außerdem bin ich mir sicher, dass mein Vater dir längst vergeben hatte. Er konnte zwar sehr störrisch sein, doch war er nie jemandem lange böse.“ „Danke“, flüsterte Niels und umarmte Peter mit aller Kraft, so dass diesem fast die Luft wegblieb. In diesem Moment kamen auch Lilly und Susanne in den Hof. Als Susanne die beiden Arm in Arm dastehen sah, sagte sie mit einem sehr zufriedenen Lächeln im Gesicht zu ihrer Tochter: „Merk dir eins, Lilly. Wahre Liebe gibt es nur unter Männern!“

Ein halbes Jahr später stand Peter wieder am Strand von Skagen. Es war noch sehr früh am Morgen. Am Horizont begann über der Ostsee gerade die Sonne aufzugehen. Langsam zog Peter Jacke, T-Shirt, Schuhe und Hose aus. Diese ersten Schritte ins Wasser hinein genoss Peter sichtlich. „Zwei, drei, vier Stunden. Mehr nicht. ... Nur noch vier Stunden“, freute er sich. Plötzlich hörte er hinter sich eine aufgeregte Stimme. Es war eine Frau, soviel stand fest. Doch hatte er keine Ahnung, was sie sagte. „Eine Dänin halt“, Peter zuckte mit den Schultern und lief weiter. „Scheiße ist das kalt!“ fuhr es ihm durch den Kopf. „Egal, nur noch ein paar Stunden...“ „Tyskenne! ... Hey, du!“ Wieder diese Frauenstimme. „Bist du doof?“ hörte er sie direkt hinter sich fragen. Peter drehte sich um. Vor ihm stand, ungefähr einen halben Kopf kleiner als er und bis zu den Knien im Wasser, Lilly. Eine leichte Morgenbrise ließ ihre schulterlangen Haare dann und wann in ihr Gesicht wehen. Lilly versuchte, sehr böse auszusehen. „Süß!“, dachte Peter. „Einfach nur süß, wenn sie so wütend ist.“ „Wenn wir nachher heiraten, erwarte ich, dass du mich nicht einfach so stehen lässt“, beschwerte sie sich. Sie gab Peter einen zärtlichen Kuss auf die Lippen und einen kräftigen Schubser vor die Brust. Peter landete rücklings in den erfrischenden Fluten des Skagerags. „Ich liebe diese Frau!“, rief er begeistert aus.